

NS-Gedenken: Gemeinsames Internetportal

Die NS-Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg haben ein neues gemeinsames Internetportal. Es stellt 14 Einrichtungen vor, wie der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch, und der Leiter der Gedenkstätten Deutscher Widerstand, Johannes Tuchel, gestern in Berlin ankündigten. Darunter sind das Holocaust-Mahnmal für die ermordeten Juden Europas sowie die Gedenkstätten Plötzensee und Sachsenhausen (Oberhavel). Das Portal bietet einen gemeinsamen Veranstaltungskalender und Informationen über Dauer-, Sonder- und Wanderausstellungen. Zudem ermöglicht es Nutzern einen Zugriff auf alle Formen der politisch-historischen Bildungsarbeit zur Geschichte des Nationalsozialismus in Berlin und Brandenburg. **KNA**

NS-Gedenkstätten im Internet:
www.orte-der-erinnerung.de

Kleinkind nach Verkehrsunfall in Lebensgefahr

Nach einem Verkehrsunfall am Dienstagmittag in Rummelsburg schwebt ein drei Jahre altes Mädchen in Lebensgefahr. Nach Polizeiangaben war das Mädchen gegen 15.45 Uhr plötzlich zwischen parkenden Autos auf die Wallensteinstraße gelaufen. Ein 43 Jahre alter Fahrer eines Skodas konnte nicht mehr bremsen und erfasste das Kleinkind. Das Mädchen kam mit schweren Kopf- und Bauchverletzungen stationär in ein Krankenhaus. Bei dem Autofahrer wurde ein Alkoholwert von 0,4 Promille festgestellt. Polizeibeamte stellten seinen Führerschein und den Skoda wegen des Verdachts auf technische Mängel sicher. Die Wallensteinstraße war bis 18 Uhr gesperrt. Die Buslinie 396 war ebenfalls betroffen. Der Verkehrsunfalldienst ermittelt. **mtt**

Sektionsverbot: Von Hagens legt Berufung ein

Gunther von Hagens will auch weiter öffentlich Leichen zerschneiden. Das Berliner Verwaltungsgericht hatte dem Künstler zu Wochenbeginn untersagt, Leichen vor Publikum zu öffnen. Von Hagens, dessen umstrittene Ausstellung „Körperwelten & Der Zyklus des Lebens“ im Postbahnhof am Ostbahnhof zu sehen ist, will gegen das Urteil nun Berufung einlegen, teilte er gestern mit. Das Verwaltungsgericht hatte die Entscheidung damit begründet, dass auch die Würde von Verstorbenen unantastbar sei; eine anatomische Sektion dürfe nur in anatomischen Instituten zum Zwecke der Lehre und Forschung stattfinden. Von Hagens entgegnete, er betreibe keine Sektion im Sinne des Sektionsgesetzes, dieses könne man daher nicht anwenden auf den Fall. **dpa**

Zeitung: Bis zu 1000 Stasi-IM in West-Berlin

Kurz vor dem Fall der Mauer war rund ein Viertel der sogenannten West-IM (Informeller Mitarbeiter) der DDR-Staatsicherheit in West-Berlin eingesetzt. „Ende der Achtzigerjahre waren rund 800 bis 1000 West-Berliner als IM für die Stasi tätig“, sagte der Historiker der Birkler-Behörde, Georg Herbrich, dem „Zeitmagazin“. „Das bedeutet: Rund ein Viertel aller West-IM, die die Stasi in der Bundesrepublik hatte, waren in West-Berlin im Einsatz.“ Nach Recherchen des „Zeitmagazins“ hatte die Stasi damals Parteien, Vereine, Behörden und andere Organisationen in West-Berlin regelrecht durchsetzt. Der Polizist Karl-Heinz Kurras, der jüngst als IM aufflog, war demnach kein Einzelfall. Die Stasi war dem Bericht zufolge auch für den Fall eines militärischen Angriffs auf West-Berlin vorbereitet. **ddp**

Ein bisschen Hawaii im Lustgarten

Im Rahmen des „Museumsinselfestivals“ werden auch Hula-Kurse angeboten

■ VON ALEXANDRA MASCHIEWSKI

Britta aus Charlottenburg muss ganz schön mutig sein. Einen leuchtend gelben Wickelrock um die Hüften steht sie mitten im Lustgarten auf einer Rasenfläche. Und als die Frau, die vor ihr auf dem Grün sitzt, auch noch anfängt, rhythmisch zu trommeln und dazu mit kehliger Stimme Worte mit wahnwitzig vielen Vokalen zu singen, zieht sie endgültig die Aufmerksamkeit der Touristen auf sich, die bei strahlendem Sonnenschein vor dem Alten Museum herumsitzen und -liegen. Ein wenig erleichtert wirkt sie deshalb schon, als sich zögerlich drei weitere Damen nähern. Es ist der erste Tag des offenen Hula-Workshops, der im Rahmen des diesjährigen Museumsinselfestivals stattfindet.

Über den Gruppenzuwachs freut sich vor allem Monika Lilleike, Leiterin der Hula-Schule „Hula ma Kahikini“, was so viel bedeutet wie Hula-Schule des Ostens oder der aufgehenden Sonne. Daran angelehnt ist auch die auffällige Farbe des „Pa‘u“, wie der Wickelrock heißt. Den vier Meter langen, doppelt gelegten und gerafften Stoff binden sich kichernd nun auch Ivica, Annegret und Karola um, die erste Lektion gewissermaßen. Und schon stehen alle vier Schülerinnen barfuß vor Monika Lilleike. „Hula ist nicht nur ein Tanz, sondern ein Lebensgefühl“, sagt Britta, deren Hawaii-Trip schon fünf Jahre zurückliegt und die vorher bereits an einer anderen Berliner Schule war. Nicht alle Freunde der Charlottenburgerin konnten ihre Begeisterung für diesen etwas besonderen Zeitvertreib gleich nachvollziehen. „Hula? Das mit dem Reifen?“ ist eine häufige Reaktion. Auch wenn man Britta ihre Erfahrung ansieht, wie sie so mit gebeugten Knien auf der Wiese steht, ganz vorn, diesmal ist auch sie Anfängerin, denn es gibt ganz verschiedene Richtungen.

Studium beim Meister auf Hawaii

„Hula Olapa“ steht auf dem Programm und diese Schule hat weniger von lieblichem Aloha-Spirit inklusive Blumenketten, sondern etwas sehr Kraftvolles, man fühlt sich an Haka, den rituellen Tanz der Maori auf Neuseeland erinnert. Tatsächlich hat sich Hula von der Grundstruktur auch aus der hawaiianischen Kampfkunst „Lua“ entwickelt. Die Berlinerinnen werden an diesem Tag erst einmal mit den Grundschritten „Kaholo“ und „He-

Andere Kulturen erleben

Hula-Kurs Der Workshop „Hula Olapa“ findet immer dienstags, 18–19 Uhr, im Lustgarten statt. Anfänger 21.7.–1.9. (6x), Fortgeschrittene, 11.8.+8.9. (2x), 5 Euro pro Stunde. Bequeme Kleidung erforderlich. Treffpunkt: Graniterschüssel vor dem Alten Museum.

Hula-Schule „Hula ma Kahikini“ heißt die Schule von Monika Lilleike. Kurse finden etwa im Bewegungsstudio „LaMove“ in Kreuzberg statt. Infos: www.hula-makahikina.de, Anmeldung: ☎ 76 68 63 43. „Polynesisches Sommerpicknick“ mit Workshops und Aufführung, 25.7., 11–19 Uhr, Tiergarten (Genauere Wegbeschreibung siehe Website).

Museumsinselfestival Das Programm reicht von Bollywood-Dance und Hatha-Yoga bis hin zu Kalligraphie, Tai-Chi und Tango Argentino. Kosten: ab 5 Euro/Stunde. Infos unter www.museumsinselfestival.info, www.humboldt-forum.de und ☎ 266 42 42 42. **alma**

la“ vertraut gemacht, setzen einen Fuß nach dem anderen nach links, dann nach rechts, auf Kommando auch diagonal nach vorn und bewegen die Arme dazu. „Stolz! Eleganz!“, feuert Monika Lilleike an. „Sie trauen sich hier was, was sonst niemand macht.“ Sie ist natürlich die eigentliche Exotin. Lilleike darf sich auch „Kumu Hula“, Hula-Meisterin, nennen, was in etwa der Professorenwürde und zugleich der Position des Regisseurs im hiesigen Theaterwesen entspricht. In Berlin



Lernen Hula vor dem Berliner Dom: Britta mit Tochter Lara, Annegret und Karola (v. l.)

FOTO: SERGEJ GLANZE

Völkerball-WM: Der Oststrand wird zur Party-Zone

Ein Ball, zwei Völker, unendlich viele Sandkörner: Das sind die Zutaten für die 7. Strandvölkerball-WM in Berlin. Ab heute 19 Uhr kämpfen dabei unter anderem Teams aus Marokko, Spandau, Schweden, Argentinien, den Kapverden und dem „Ruhprott“ um den „Völker-Globe“. Die Ballsporthalle befindet sich am Oststrand hinter der East Side Gallery in der Mühlenstraße 60, der Eintritt ist frei.

Am Spreeufer werden auch die Japaner wieder auflaufen, die den Wanderpokal bisher schon zweimal

abstauben konnten. Lokalpatriotisch veranlagte Zuschauer feuern am Sonntagabend lieber den amtierenden Weltmeister, die Preußen, an. Wenn sich die Spieler bei hektischen Ball-Ausweich-Manövern auf den Boden werfen (frischer Sand wurde extra aus Brandenburg importiert), dürfte die Stimmung ihren Höhepunkt erreichen.

Doch nicht allein das Spiel, das die meisten von uns noch aus ihrer Schulzeit kennen werden, lockt Besucher an den Friedrichshainer Strand: Die teilnehmenden „Völker“ bringen nebst Kampfgeist und

volkstümlicher Verkleidung auch regionaltypische Musik und Speiten mit nach Berlin. So wird der Spielfeldrand zur multikulturellen Partyzone. Von Donnerstag bis Sonntag rechnen die Veranstalter mit täglich etwa eintausend Völkerball-Fans.

Diese Zahl wird sich am Sonntag wohl noch einmal steigern, wenn ab 19 Uhr das Strandvölkerball-Finale stattfindet. Dann werden sich die drei Abendsieger sowie die Gruppen-Zweiten die Bälle um die Ohren. Diese sind übrigens aus weichem Schaumstoff. **alx**

moderner und vor allem eher touristischer Hula, aber trotzdem war mir sofort bewusst: Das sind Künstler.“ Nicht nur deren Kunst lernte sie in den insgesamt fast sechs Jahren, die es dann doch auf der Insel wurden, kennen. „Ich erfuhr auch, dass die Hawaiianer in ihrer Heimat Bürger dritter Klasse sind und ihre Kultur nicht geschätzt wird.“ Lilleike erzählt, wie Hula bereits im 19. Jahrhundert in den Untergrund ging und nur heimlich, verborgen vor den Augen der amerikanischen Missionare, in den Familien gelehrt wurde. Und dass es seit den 60er-Jahren die auch politisch motivierte „Hawaiian Renaissance“ gibt. Ein Vertreter dieser Bewegung ist auch ihr eigener Lehrer John Keola Lake gewesen, der im vergangenen Jahr starb. In seiner traditionellen Schule lernte sie das „Tanz-Schauspiel“, zu dem nicht nur die Bewegung und die alten Gesänge gehören, sondern auch Kostümierung, Geschichte oder Sammeln der Pflanzen, mit denen die Röcke gefärbt werden. Ein Jahr lang musste sie sich auf ihre Prüfung vorbereiten. Ihr Meister trug ihr schließlich auf, als Botschafterin nach Deutschland zurückzugehen und als er sah, dass ihr Bemühen ernsthaft war, verlieh er ihr den Titel „Kumu“. Anderthalb Jahre ist die Gründung ihrer eigenen Schule nun her.

Nach dem Ende des ersten Freiluft-Trainings interessieren sich auch die Anfängerinnen für die regulären Kurse von Lilleike. Deren größter Traum wäre es, eines Tages Tochter und Adoptivsohn ihres „Kumu“ einladen zu können, damit diese sehen können, was sie als Botschafterin der hawaiianischen Kultur im fernen, kalten Deutschland auf die Beine gestellt hat.

Senatorin will Klima-Gesetz durchpeitschen

Kritik von Verbänden an Einspruchsfrist

■ VON STEFAN SCHULZ

Umweltsenatorin Katrin Lompscher (Linke) will das neue Klimaschutzgesetz nach Ansicht von CDU und Unternehmensverbänden noch in der Sommerpause durchpeitschen. Der Verband der Berlin-Brandenburgischen Wohnungsunternehmen (BBU) spricht in diesem Zusammenhang von einer „klimapolitischen Geisterfahrt“. Nach der Vorlage des zweiten Referentenentwurfs haben die Verbände nur noch bis zum 31. Juli Zeit, eine Stellungnahme abzugeben und fordern nun eine Fristverlängerung bis Ende August. Das Gesetz hat Auswirkungen für Tausende Hausbesitzer.

Man wolle die wirtschaftlichen Folgen einberechnen. Auch CDU-Fraktionsvize Mario Czaja unterstützt die Forderung: „Die Verbände haben nur drei Wochen in den Sommerferien Zeit, sich zu äußern. Energieeinsparung und Klimaschutz erfordern aber eine gründliche Debatte mit allen Akteuren.“

Klimaschutz ist „Chefsache“

Seit Sommer 2008 ist der Klimaschutz „Chefsache“. Eigentlich. Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) hatte diesen Anspruch für den rot-roten Senat erhoben. Das neue Klimaschutzgesetz der Senatsumweltverwaltung von Senatorin Lompscher wählte aber nach Ansicht von Umweltpolitikern im Streit zwischen Koalition, Opposition und Verbänden verwässert werden. CDU und Unternehmensverbände glauben, dass das der Grund ist für den Schnelldurchlauf des neuen Gesetzes.

Das neue Klimaschutzgesetz soll bundesweit vorbildhaft den Einsatz regenerativer Energie bei der Sanierung von Gebäuden verpflichtend festschreiben und damit die Klimaziele der Bundesregierung bei Weitem übertreffen. Doch aus dem großen Reformwerk droht nicht allzu viel zu werden. Schlimmer noch: Das Energiekonzept 2020 mit weiteren konkreten Maßnahmen, 2007 angekündigt, soll nun erst 2011 vorgelegt werden.

Kritik kommt von allen Seiten. FDP, CDU und Wohnungsunternehmen kritisieren den Eingriff in die Eigentumsrechte. Grünen und SPD geht die Reformwilligkeit in Teilen nicht weit genug. Ehrgeiziges Ziel des Senats ist es, die CO₂-Emissionen bis 2020 um 40 Prozent zu reduzieren. Dazu müsste man nach Ansicht des BUND aber deutlich mehr Häuser sanieren als bisher angenommen. Bei einer Sanierungsquote von einem Prozent sei das Ziel nicht zu erreichen.

Schwarzfahrten als falscher Generalmajor

Die schicke Uniform schützte ihn am Ende seiner Schwarzfahrten nicht: Bundespolizisten haben am Hauptbahnhof in Berlin einen falschen Generalmajor der Bundeswehr festgenommen. Wie die Polizei gestern mitteilte, fühlten sich die Beamten bei ihrer Aktion am Montag wie in das berühmte Theaterstück von Carl Zuckmayer „Der Hauptmann von Köpenick“ versetzt. Der 63-Jährige aus Frankfurt/Main hatte sich in der DB Lounge am Hauptbahnhof aufgehalten und dabei eine Uniform der Bundeswehr mit den Rangabzeichen eines Generalmajors getragen. Zudem wies er sich mit einem gefälschten Bundeswehrausweis und einer ebenfalls gefälschten Berechtigung zur Nutzung der Züge der Deutschen Bahn aus. Auf strenges Befragen gab der Mann zu, diese Maske gewählt zu haben, weil er eine Verlobte für die Bundeswehr habe und mit der gefälschten Berechtigung kostenlos die Züge der Deutschen Bahn nutzen kann. So sei er schon von Frankfurt/Main nach Berlin gekommen. Später gab er weitere Touren zu. Die Bundespolizisten beschlagnahmten die Uniform und Dokumente und stellten Strafanzeige „wegen des Verdachts des Missbrauchs von Titeln und Abzeichen sowie des Erschleichens von Leistungen“. **dpa**

Golfclub spart drei Millionen Euro – dank Sarrazin

Trotz Wegfall der Gemeinnützigkeit: Ehemaliger Finanzsenator ermöglichte Verein in Wannsee günstige Pacht-Konditionen

■ VON GILBERT SCHOMAKER

Der Brief des Ehrenvorsitzenden Roland Specker an die Vereinsmitglieder des Golfclubs Wannsee vom 3. Juli ist überschrieben mit „Der Golfclub Wannsee heute und in Zukunft“. Im achtseitigen Anhang des Briefes gibt es einen Passus, der die finanzielle Zukunft des Vereins beschreibt. Und die sieht offenbar besser aus als befürchtet – dank des ehemaligen Finanzsenators Thilo Sarrazin (SPD).

Konkret geht es um die Gemeinnützigkeit des Vereins. Ende 2010 verliert der Club diesen steuerrechtlich interessanten Status, durch den Spender ihre Spenden von der Steuer abziehen können und der Verein keine Steuern zahlen muss. Anlass sind die hohen Aufnahmegebühren, Zwangsabgaben und Mitgliedsbeiträge, durch die nach einem Urteil des Bundesfinanzhofs ein Verein seine Gemeinnützigkeit verliert.

Wichtig ist der Status der Gemeinnützigkeit auch für einen Ver-

trag mit dem Senat. Dabei geht es um den Erbbauzins, den der Golfclub für die 99-jährige Nutzung des weitläufigen Grundstücks an das Land Berlin zahlt. Diesen Vertrag hatten der damalige Vorstand Specker und der Geschäftsführer Michael Siebold mit Sarrazin ausgehandelt. Eigentlich wollte der Golfclub das Gelände kaufen. Doch im Abgeordnetenhaus gab es erheblichen Protest. Politiker, vor allem aus SPD und Linkspartei, befürchteten, dass das Gelände dem Verein zu günstig verkauft werden sollte. Denn es gab Gerüchte, dass der Golfclub dort ein Hotel bauen könnte. Als Bauland wäre das Areal an der Königstraße in Wannsee allerdings deutlich mehr Wert gewesen als die vom Verein gebotenen 3,6 Millionen Euro – so der Vorwurf der Parlamentarier. Selbst der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD), der sich intern für einen Verkauf ausgesprochen hatte, konnte das Geschäft nicht mehr realisieren. Stattdessen kam es zu einem Erbbauvertrag über 99 Jahre,



FOTO: IMAGO

Der Golfclub Wannsee. Wurde der Verein bei der Festlegung des Erbbauzins bevorzugt?

der dem Land Einnahmen von drei Millionen Euro sicherte. Der Golfclub zahlte diesen Betrag sofort. Für den Verein hatte der Erbpachtvertrag damals den Vorteil, dass er ihm einen rechtlich sicheren Status – fast wie dem eines Eigentümers – gab. Zumindest für die heute aktiven Golfspieler.

Doch offenbar hätten diese Einnahmen des Senats aufgrund des Wegfalls der Gemeinnützigkeit doppelt so hoch sein können. Das zumindest legt der Brief des Ehrenvorsitzenden Specker an die Club-

mitglieder nahe. Im Anhang des Schreibens vom 3. Juli findet sich unter dem Punkt Gemeinnützigkeit die Anmerkung, dass dieser Status zu einem „Problem“ werden könnte, wenn die Spenden sowie die Aufnahme- und Jahresbeiträge eine gewisse Höhe überschreiten werden. Diese Einnahmen brauche man aber, „um den Standard zu halten.“ Zitat aus dem Specker-Brief: „Zum Schluss dieses Kapitels möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass es Herrn Siebold und mir bei der Endverhandlung unseres Erb-